Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 25 (1963)
Heft: 9-10

Artikel: Der Wald und das verheissungsvolle Ziel der Völker
Autor: Rieder, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

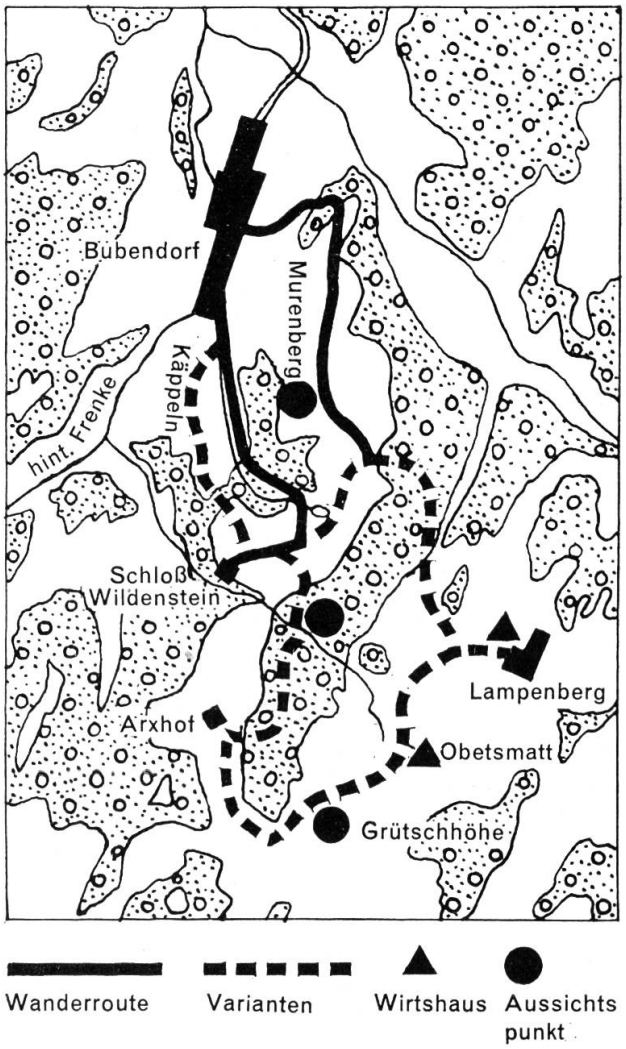
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anlagen erfreuen sich grosser Beliebtheit, und es sind nicht wenige Teilnehmer, die auch deswegen gerne an die Wanderungen kommen. Sicher ist es kein Zufall, dass viele Wanderwegler zugleich Mitglieder historisch interessierter Vereinigungen, so z. B. der «Rauracischen Geschichtsfreunde» oder der «Burgenfreunde beider Basel», sind.

Der Verein «Wanderwege beider Basel» wird weiterhin mit Interesse und Sympathie hinter den Bestrebungen der Natur- und Heimatschutz fördernden Organisationen stehen. Er hofft seinerseits, weiterhin auch aus deren Kreisen den Zuzug solcher zu erhalten, welche auf Wanderungen Natur und Heimat erleben wollen.



Der Wald und das verheissungsvolle Ziel der Völker

Von PAUL RIEDER

Leben ist rar

Der Mensch erobert den Mond; daneben vernachlässigt und verschandelt er fahrlässig die eigene Stube.

Die Entfernung zum Mond beträgt eine gute Lichtsekunde (= 300 000 km); zur Sonne sind es bereits 8 Lichtminuten. In der Milchstrasse hat man 3 Milliarden Sonnen zählen können, was etwa einem Prozent der wirklich vorhandenen entsprechen dürfte. Im Weltall gibt es 100 oder mehr Millionen derartige Spiralnebel wie unsere Milchstrasse, und die Gesamtzahl der Sonnen im Weltall ergäbe demnach eine Zahl mit 19 bis 24 Stellen. Ob das erst der Anfang vom Weltall ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir: auf keiner dieser Sonnen gibt's Leben, denn ihre Oberflächentemperaturen betragen 5 600 (unsere Sonne)

bis 20 000 (Sirius) und mehr Grad Celsius. Im Weltraum aber herrscht eine Kälte von minus 273 Grad Celsius. Ob auf einem unserer Bruderplaneten organisches Leben existiert, wissen wir nicht. Nach den heutigen Erkenntnissen beschränkt sich die Möglichkeit auf die Venus und in besonderer Form ev. noch auf den Mars. Ob andere Sonnen auch Planeten führen, das wissen wir nicht. Wir sehen daraus: Organisches Leben ist im Weltall rar.

Die Entwicklung

Innerhalb einer Zeitspanne von zwei oder mehr Milliarden Jahren hat sich auf unserem Planeten das organische Leben entwickelt, weise geführt und gelenkt von einer unsichtbaren Macht. Diese Entwicklung lässt sich prächtig verfolgen anhand der Einschlüsse, der Fossilien der einzelnen erdgeschichtlichen Formationen, vom Kambrium über Silur, Devon, Karbon, Perm, Trias, Jura, Kreide, Tertiär bis zum Quartär, der jüngsten Ablagerung. Und wenn wir heute in der Natur die Pflanzen und Tiere, die Farben und Formen, die Glieder und Funktionen genau betrachten, finden wir Wunder über Wunder. Jedes Pflänzlein ist genau angepasst an die Wärmemenge und die Feuchtigkeit des spezifischen Standorts; jedes Tierlein besitzt genau jene Organe, die seine Entfaltung ermöglichen. Wir werden nicht fertig mit sehen und hören, mit fühlen und tasten, mit riechen und schmecken. Wie herrlich leuchtet der doldenrispige Blütenstand mit dem radförmigen Schauapparat des gemeinen Schneeball aus dem Waldesdunkel! Mit welch' versunkener Inbrunst flötet die Amsel ihr Morgenlied; den Schnabel weit geöffnet, schmettert sie die klangvollen Forte und endet die Strophe mit einem pianissimo-Triller.

Nie kommt uns die Grösse und Erhabenheit der Schöpfung so zum Bewusstsein, wie des Morgens in der Frühe, zur Zeit des Erwachens der Natur.

Die Erde ist ein Paradies

Wasser, Luft und Boden, das sind die Urelemente für alles organische Leben. Der Waldboden ist ein Wunder für sich, entstanden durch chemische und biologische Zusammenarbeit während Jahrmillionen. Im Wald wird nie gedüngt, und doch ist hier der Boden ewig in bester Verfassung und befähigt, das Dreifache seines eigenen Gewichtes an Wasser zurückzuhalten und damit Überschwemmungen weitgehend zu verhindern. An seinem Aufbau beteiligen sich gemeinsam Luft, Feuchtigkeit, Sonnenwärme und eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Die Vegetation liefert die Laub- und Nadelstreue mit den nötigen Mineralien, dem Stickstoff und dem Kohlenstoff. Im Boden besorgen allerlei Organismen die Umlagerung der Streue. In einem Gramm feuchter Walderde arbeiten 10 Millionen Bakterien an der Humuszersetzung. Tausendfältig aber ist das Wirken der übrigen Kleinlebewelt; von den Urtierchen über die Regenwürmer bis zu den Mäusen ist ein Heer von Helfern mit der Auflok-

Pulsierendes Leben
am Bachufer:
Bachbummele

Photo Fritz Hodel, Sissach

kerung des Bodens beschäftigt. Auf einer Hektare Waldboden werden jährlich 5000 kg Kohlensäure fabriziert, eine schöne Menge, wenn man bedenkt, dass ein m^3 Luft nur 0,3 bis 0,6 Gramm enthält. Die Kohlensäure tritt teils in die Atmosphäre zurück, teils besorgt sie die nachschaffende Verwitterung des Grundgesteins. Die dabei freiwerdenden Eisen- und Aluminiumhydroxyde werden an die Kalium- und Calziumionen gebunden, die ihrerseits ein Produkt der Humuszersetzung sind; das schützt sie vor Abschlemmung. Die Bakterien machen den Stickstoff frei für die Aufnahme durch die Wurzeln. Die treibende Kraft ist die Sonnenenergie; sie unterhält den Transpirationsstrom: mit den 38 000 l Wasser pro Tag und Hektare Buchenwald werden die löslichen Stoffe mit dem Stickstoff den Blättern, den chemischen Laboratorien, zugeführt. Hier findet die Assimilation statt: Der Kohlenstoff der Luft und ein Teil vom Sauerstoff werden zusammen mit den mineralischen Nährstoffen und dem Stickstoff in organische Substanz verwandelt, in Blätter, in Blüten, in Holz. Eine Hektare 70 jährigen Buchenwaldes entzieht der Waldluft innert 8 Stunden 440 kg Kohlensäure und überführt damit 60 kg reinen Kohlenstoffes, der vorher unsichtbar in der Luft geschwebt hat, in pflanzliche Substanz. Der freiwerdende Sauerstoff aber kehrt teils zurück und belebt die Waldatmosphäre. Dieser ewige Kreislauf der Stoffe, der Gesundbrunnen für alles Leben, benötigt ein ausgeglichenes Binnenklima. Der Bestand selber bricht die Temperaturextreme und schützt vor rascher Verdunstung, weil er sowohl den Wind, als die heissen Sonnenstrahlen abhält. Mit der Hand unter der Streudecke kann man das feuchtkühle Klima erfühlen.

Die natürliche Gesellschaft organischen Lebens

Kein Mensch ist so gescheit wie die Natur! Jedem Pflänzlein, jedem Tier ist der Lebensraum dem Standort und der Nährquelle entsprechend angewiesen. Nirgends so schön kommt das zum Ausdruck wie im Wald. Hier findet der Pflanzensoziologe noch alle Standortstypen in der Baum-, in der Strauch- und in der Krautschicht, bei Moosen und Flechten. Im Stieleichen-Hagebuchenwald leuchtet das gelbsternige Scharbockskraut, und auf den Eichen flötet der Pirol; den Buchenwald belebt die blassviolette Zahnwurz, und im schattigen Schluchtwald träumen saftiggrüne Hirschzungen, während darüber in den Felsenrippen der Berglaubsänger trillert. Nie würde die Natur die Sumpfdotterblume in die Gehängeschutthalde der Sissacher Fluh verpflanzen; nie aber auch Fasanen auf Buchenstandorten aussetzen. Auf den Kunstdüngerwiesen ist die natürliche Pflanzengesellschaft ersetzt durch einträglichere Kulturpflanzen.

Hart und gerecht ist die Natur

Hart ist der Kampf ums Dasein in der Natur. Das Schwache wird stets ausgemerzt. Doch auch dem Kleinen gibt sie Kraft zur Selbsterhaltung: Der Hase flüchtet ins Versteck. Nicht Fuchs, nicht Dachs, nicht Mensch noch Katze oder Eule sind am Rückgang des Bestandes schuld, nur das verschwundene Versteck im Feld. Beweis: Zur Zeit vom Mehranbau stieg trotz vierfachem Aderlass der Bestand weiter bis 1947. Nach der Rückkehr zur einseitigen Graswirtschaft und mit der endgültigen Entfernung aller Feldgehölze ist der Bestand bis heute auf 20 % des damaligen gesunken. Nein, mein lieber Jagdschriftsteller, der Du diesen Bestandesrückgang à conto «Auslichten der Wälder» verschrieben hast, nein, das stimmt nicht. Ich bedaure sehr, dass Du und mit Dir viele Jagdkollegen übersehen, wie überall die Waldböden sich beleben mit einer dichten Ansamung, die den Boden vor Bewindung schützt, Laubstreue liefert und im übrigen ein wichtiges Bestandesglied, den *Nebenbestand* bildet, um dessen Erhaltung, Vermehrung und Verbesserung jeder Waldbauer stets bemüht ist.

Nie verliert die Natur ihr Gleichgewicht

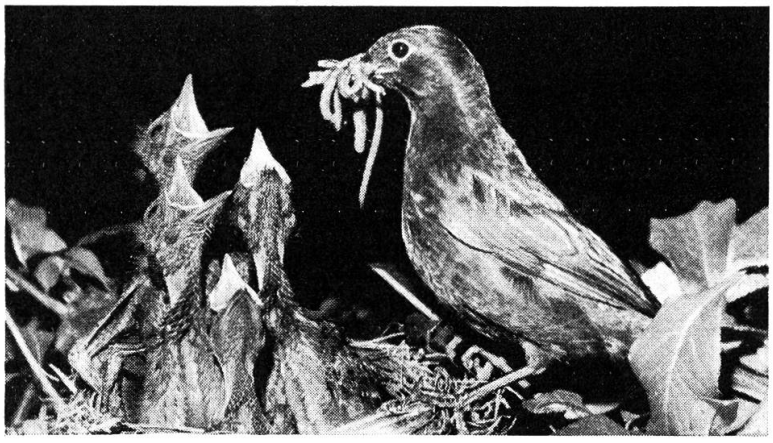
Nach der Vollmast* anno 1936 vermehrte sich die Waldmaus bis zur wahren Plage; die Dürrejahre 1947 und 1949 verhalfen dem krummzähnigen Weisstannenborkenkäfer zur explosionsartigen Ausdehnung auf alle Tannenwälder weit und breit; der Tannentriebwickler hat während 5 Jahren alle jungen Triebe kahl gefressen; der Buchenspringrüssler vergreift sich neuerdings sogar an Kirschen — was zwar gar nichts Neues ist: im Tharanter Jahrbuch von

* Ein Vollmastjahr ist ein Jahr mit reichlich Bucheln, Eicheln oder andern Waldfrüchten.

1871 steht: «. . . . er schmarotzt an Kirschen.» — aber auch Bock-, Pracht-, Blatt- und andere Käfer, Gallmücken, Triebläuse und so weiter, sie alle erleben Zeiten der Hochkonjunktur. Ganz ohne menschliches Dazutun schafft die Natur stets Remedur. In Mäusejahren haben Schleiereulen mit normalerweise ein bis zwei, neun und noch mehr Junge. Wenn ein Schädling, wie der Wickler (Tortrix murinana) sich stark vermehrt, dann folgen seine Parasiten, Ichneumonen und Tachinen und der Virus Granulose auf dem Fuss. Bald bricht die Tortrixpopulation zusammen, und damit verschwindet der gedeckte Tisch für die Tachinen; auch sie verschwinden, und der Prozess beginnt von neuem, ein ständig Auf und Ab. Die Natur lässt nichts in den Himmel wachsen. Nur dort, wo der Mensch die Natur bezwingt, da kommt sie aus dem Gleichgewicht. Grossflächige Monokulturen, wie Fichten- oder Föhrenforste, nicht zu reden von der einseitig betriebenen Landwirtschaft, auch standortswidrige Pflanzen und Provenienzen sind meist schuld an der hartnäckigen Vermehrung eines Schädlings. Mit der Natur kommt auch der Mensch aus dem Gleichgewicht; er verliert die Geduld und spritzt mit Gift. Gifte helfen nur dem Aktionär, *nie* der Natur; denn sie behindern die natürliche Abwehr, indem sie den Schädling vom Schädling auch abtöten, und sie schaffen so einen status quo. *Abhilfe gibt es nur durch Rückkehr zur Natur.*

Die Vernichtung des Erdenparadieses

So paradox es klingen mag, das höchstentwickelte Wesen des im Weltall so raren organischen Lebens, zeigt sich seiner Schöpfung nicht würdig. Ich möchte die Liste all der Tiere und Pflanzen, die der Mensch ausgerottet hat, nicht aufzählen. Das Drama um den amerikanischen Büffel und damit verbunden das Drama um den Indianer sollte jedem vor Augen geführt werden. Und dieser unselige Geist erfindet immer neue Mittel und Giftstoffe, um die *Urnatur* zu bezwingen. Was sie innert Jahrmillionen mühsam aber weise aufgebaut hat,



Hungriges Volk; fütterndes Amselmännchen

Photo
Gallus Gundolf, Sissach

verdirbt der Mensch im Run nach Mammon und nach Sensation in weltgeschichtlich kurzer Zeit. Er durchsägt damit den Ast auf dem er sitzt. Im gleichen Zeitraum, da die Weltbevölkerung um 100 Millionen zunimmt, versteppen viele tausend Hektaren unseres Erdenparadieses. Der Prozess der Vernichtung hat schon im grauen Altertum begonnen. Ohne Zweifel hängt der Zerfall der antiken Kulturen mit der Waldvernichtung zusammen. *Ägypten,* heute ein Land mit 26 Millionen Einwohnern, ist schon zur Zeit der Pharaonen entwaldet worden; von den 994 000 km² sind 96,5 % Wüste. *Syrien* besass vor 4000 Jahren noch 20 % Wald, heute noch 2,5 %, und dieser Rest wird von einem Millionenheer von Schafen und Ziegen zerfressen und zertreten; 60 % der 184 000 km² sind Wüste. Der *Irak* ist innert der letzten 2-3 Jahrtausende entwaldet worden. In den verschwindend kleinen Resten Wald hemmt die Schaf- und Ziegenweide jedes Wachstum.

Der gewiegte Naturforscher Arnold Heim beschreibt seine Erlebnisse etwa folgendermassen: Zu seinem Entsetzen habe er gesehen, wie trotz unserer Naturerkenntnis die Entwaldung fortschreitet und damit die schöne Erde der Verödung entgegen gehe. Im Midcontinent der USA sind durch ruchlose Hand, in echt amerikanischem Stil, 2 Millionen km² Wald (Fläche der Schweiz = 40 000 km²) mit 1000 jährigen Douglasien gerodet und verbrannt worden, um Kulturland zu gewinnen. Heute ist dieses ganze Gebiet eine einzige Wüste, der Bodenerosion, den Rutschungen, der Verkarstung und den Überschwemmungen preisgegeben. Ganz gleiches berichtet er von Australien, Tasmanien, Neuseeland. Die wunderbarsten Eukalyptuswälder sind der Exploitation zum Opfer gefallen. In Chile vollzieht sich heute das gleiche: Die schönsten Wälder, bestehend aus Fitzroya patagonica, einer bis 84 m hohen Coniferenart und aus Notofagus, einer Buchenart mit schwerem Holz, das für alle Zwecke Verwendung findet, werden von Schafhirten verbrannt. Der Boden liefert nach dem Schwenden für ein paar Jahre ein mageres Futter und geht dann der Versteppung entgegen, und am Schluss ist die Gegend eine einzige Stein- und Felsenwüste. Die Schafhirten aber, mit ihren 10 000 köpfigen Herden, ziehen weiter und roden Jahr um Jahr ein neues Stück Wald.

Gemäss dem neuesten Bericht der FAO wird in Afrika zur Kulturlandbeschaffung der Wald kurzerhand abgebrannt und nach einigen Jahren der Bebauung sich selber überlassen und der Erosion preisgegeben.

Mein Sohn schreibt mir soeben aus Argentinien: «. . . und so wird Jahr um Jahr hektarenweise Wald geschlagen und verbrannt, um frischen Boden zu gewinnen, während man die bisherigen Kulturlandböden verarmen und versteppen lässt. Die Leute denken nur in Jahren und glauben den Boden ausnützen zu dürfen, wie eine Erzmine.»

Wiesenbächlein am Weg von der Waldegg gegen Buus

Photo Fritz Hodel, Sissach

Die Perle in unserem Bundesgesetz

Artikel 31 des Bundesgesetzes betreffend die Oberaufsicht über die Forstpolizei vom 11. Oktober 1902 ist eine Perle in der Gesetzgebung. Darnach soll das Waldareal in der Schweiz nicht vermindert werden. Und tatsächlich hat das Waldareal innert den vergangenen 60 Jahren, allen Angriffen zum Trotz, nicht abgenommen, sehr zum Heil und Segen der Allgemeinheit. Das berechtigt uns aber gar nicht, mit den Händen in den Hosentaschen zuzusehn, wie um uns herum und in der weiten Welt die gute Erde stirbt. Auch bei uns ist manches faul.

Das Wasser, rein und klar

Das Wasser, klar und rein muss es sein. Ein jeder will genügend davon haben: gestern 300, heute bereits 500 Liter pro Kopf und Tag. Weise und zweckmässig hat die Natur das Wasserregime aufgebaut. Im weitverzweigten Netz von Kapillaren sammelt es sich unterirdisch, und als Überlauf des Grundwasserstromes fliesst die Quelle aus dem Boden. Wer hat sie schon erlebt, diese klare muntere Quelle, die uns zum frischen Trunke einladet? Sie fliesst durchs grüne Tal und plätschert fröhlich über blanke Kiesel, da und dort vereinigt mit Geschwistern, und der blaue Himmel spiegelt sich im Silberband.

Schatten über dem Wasser

Nicht lange bleibt die Nymphe Naiade makellos und sauber. Schon im Oberlauf benützt der Mensch den Bach als Kehrichtgrube. Abgesehen von gewisser Industrie, die trotz gesetzlichem Verbot, alltäglich weissblasige, abscheulich riechende Giftstoffe in den Bach abschiebt, sind wir alle via Schüttstein und Klosett an der Verschmutzung beteiligt. Ergolz und Birs können die Abwässer nicht mehr verdauen. Der ekelhafte Schlamm dringt in den Boden, verstopft die Haargefässe und stört den Haushalt der Natur. Ins Grundwasser dringen Krankheitskeime der Typhus- und Paratyphusgruppe, und für Colibakterien ist dieser Schlamm der beste Nährboden. Dörfer, wie Sissach, müssen das Gebrauchswasser mit Chemie (Chlor) aufbereiten.

Raubbau am Wasser

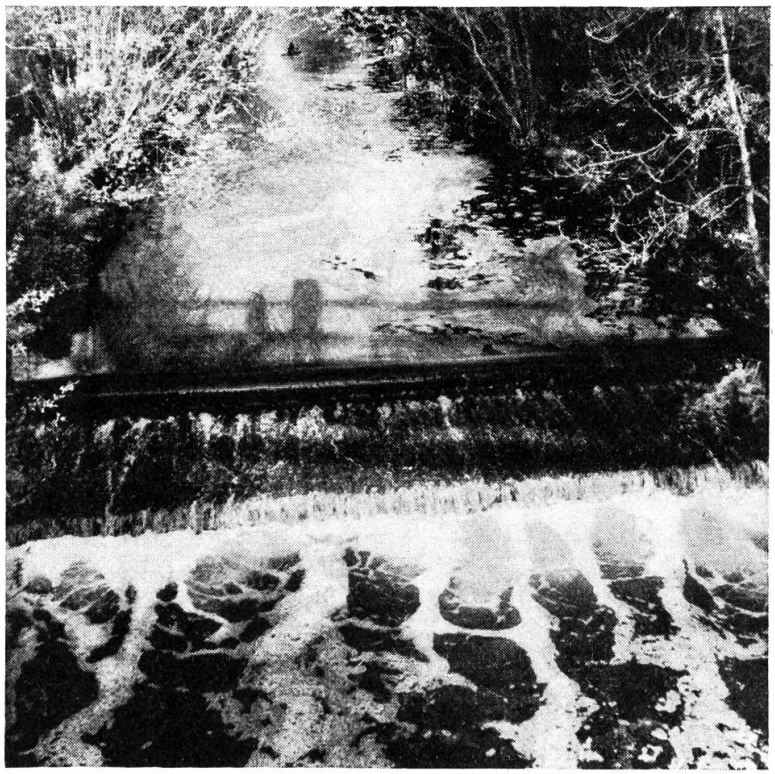
Für die Trinkwasserversorgung reichen die Quellen längst nicht mehr aus. Nun wird der Grundwasserstrom angezapft. Das ist ein Raubbau am Haushalt der Natur. Die geringste Absenkung des Grundwasserspiegels dezimiert die Luft- und Bodenfeuchtigkeit und ist der Anfang der Versteppung. Mit ihr ändert sich auch die Pflanzengesellschaft. Ich verweise in dieser Beziehung auf das Versagen der Weisstanne im Tafeljura: Seit dem Raubbau am Wasser ist diese feuchtigkeitliebende Holzart anfällig für alle Krankheiten. Wird ernsthaft daran gedacht, die angezapften Grundwasserströme zu speisen? Ganz im Gegenteil: Durch künstliche Entwässerung, durch Drainage grosser Kulturländereien, durch die Elektrizitätswerke (im Geiste sehe ich das leere Maggiabett), verschafft man zwar dem Einzelnen Gewinn, die Allgemeinheit aber wird unverhältnismässig mehr geschädigt, weil das einsickernde Niederschlagswasser, jener Rest, der nicht oberflächlich über Weid- und Wiesland in den Bach fliesst, nun in Betonröhren direkt dem Meere zugeführt wird. Dieser rücksichtslose Raubbau wird noch verstärkt durch die Flut der Überbauungen vom Land mit Häusern, Strassen und Plätzen, mit Bahnen und Pisten.

Der Mensch kann alles besser als die Natur

In den Jahren 1820 bis 1870 ist der Rhein zwischen Basel und Mannheim korrigiert und der Lauf um 80 km gekürzt worden. Dadurch ist der Grundwasserspiegel bis weit unter die Hügelzüge um 4-15 m abgesenkt worden. Viele Tausend Hektaren guten Bodens sind versteppt, der Auenwald verschwunden. Das gleiche geschah bei der Donauregulierung, auch hier sind weite Gebiete versteppt. Halten wir uns an Escher von der Lindt (1767-1823): «Entweder müssen die Ströme frei der Natur überlassen werden, oder wenn man an ihren Ufern zu künsteln anfängt, so muss dieses mit der ausgebreitetsten Fachkenntnis geschehen.» Und schon steht wieder eine neue Rheinbettabsenkung bevor!

Die verschmutzte Ergolz zwischen Gelterkinden und Sissach

Photo Fritz Hodel, Sissach



Täglich 184 mg DDT

Der Mensch schluckt täglich 184 Milligramm dieses chemischen Pflanzenschutzmittels zur Vergiftung von Insekten. Und daneben noch hundert andere Gifte, Farbstoffe etc., die in der Lebensmittelchemie angewendet werden. Jahr für Jahr werden in der Landwirtschaft Unmengen von Gift verspritzt, jährlich mehr, denn die Immunisierung fordert immer stärkere Dosen. Die Gesundheitsschäden der Gifte und der chemischen Wuchsstoffe sind teilweise erkannt und aufgedeckt durch Prof. Dr. Schuphan. Warum kehrt man nicht zurück zu natürlichen Methoden, zur biologischen Wirtschaftsweise? Das ist leicht auszurechnen: «Im Drange nach dem Mammon siegt der Unverstand» (Leibundgut).

Kultur und Kehricht

Je mehr Kultur, um so mehr Kehricht. Gesucht werden in allen Ortschaften Löcher, um die Abfälle der Kultur, den Kehricht, das Sperrgut und den Bauschutt verstauen zu können. Auf dem Wege des geringsten Widerstandes «fliegt» vieles in den Wald: aus den Augen aus dem Sinn! Der Erholungsbedürftige, der im Wald die würzige Luft geniessen will, erhält dann eine Nase voll Enttäuschung. Es gibt Wunden in der Landschaft, alte Steinbrüche, Marchelgruben und dergleichen. Es schadet sicher nichts, wenn diese Wunden ausgeheilt, mit Sperrgut und mit Bauschutt eingedeckt und schliesslich humusiert und aufgeforstet werden. Kehrichtgruben aber sind und bleiben Eiterbeulen

in der Landschaft. Warum wird so lange zugewartet mit dem Bau von Kehrichtverwertungsanstalten? Die Kompostierung vom Kehricht liefert der Landwirtschaft einen hochwertigen Dünger, der den Übergang zur biologischen Wirtschaftsweise mit vermehrtem Gemüseanbau erleichtert. Dann wird nämlich auch das Milchproblem saniert.

Die Verdunkelung der Sonne

Nicht nur in Paris und London verdunkelt der Smog, die gefährliche Mischung von Nebel und Rauch, aus giftigen Gasen und Staub, die Sonne. Das primitive Anrecht des Menschen auf reine Luft existiert nicht mehr. Über alle Menschenrechte hinweg, den Anstand vergessend, übergeben die Fabrikschlote bedenkenlos ihre giftigen, staubgeschwängerten Gase der Luft, und der kleine Mensch der Strasse gewöhnt sich an das Übel. Der Fluortod steckt jenem Reh in den Knochen; es erhebt sich nur mühsam und geht mit hochgebogenem Rükken langsam ab; hörst Du das Hohngelächter der Fabrikanten? Die Cementfabrik fängt wenigstens die Staubpartikel; die Schwefeldioxyd- und Schwefelwasserstoff-Emissionen aber riechen weitherum im Land. Schlimm ist das Kohlenmonoxyd, todbringend der Anteil von 0,4 Volumenprozent, wobei man hinter jedem laufenden Motor 0,06 bis 0,1 % messen kann. Ist denn die Technik noch nicht so hoch entwickelt, dass diese Stoffe abgefangen werden können? Oder fehlt es nur am guten Willen? «Im Rennen nach Wohlstand und Komfort geben wir unsere Heimat preis!» (Jaag).

Das Ende vom Lied

Die neueste Drohung bereitet die Atomphysik. Bei der Atomkernspaltung werden Kühlwasser und Luft radioaktiv, und für den Atommüll gibt es überhaupt keinen Raum. Nicht umsonst warnen alle Atomphysiker vor der Gefahr, dass das ganze Leben unseres Planeten mit der Kettenreaktion der Atomspaltung vernichtet werden könnte. Aber die Politiker suspendieren kurzerhand den warnenden Robert Oppenheimer, und Otto Hahn, der Entdecker der Atomspaltung sagt: «Wir sehen mit Entsetzen, dass die Wissenschaft der Menschheit Mittel in die Hand gibt, sich selbst zu zerstören.»

Die Erde ein toter Planet

Statistisch ganz genau erfassbar ist das Wachstum der Bevölkerung. Auch die jährliche Versteppungsfläche lässt sich messen. Ein Schüler der Sekunda kann anhand der Zahlen heute schon berechnen, in wieviel Jahren unser schönes Erdenparadies tot, öd und leer sein wird. Er wird sich bloss insofern täuschen, als unser Raubbau am Boden kumuliert wird mit dem Raubbau am Wasser und an der Luft und der Ausschaltung von allem Leben in radioaktiven Räumen.

Tafeljurawald

Photo Paul Rieder, Sissach

Wald ist der Retter in der Not

Weder Technik noch Chemie, nicht Religion noch Politik können den Niedergang aufhalten; der Wald allein kann es.

— Der Wald schützt vor *Versteppung* und Verkarstung; er bildet und erhält uns den Boden.

— Wo Wald ist, gibt's auch *Wasser*. Eine 10 cm hohe Wassersäule versickert im Waldboden innert wenigen Sekunden, was auf Weidlandboden 50 mal mehr Zeit benötigt. Nach einem Wolkenbruch mit 100 mm Niederschlag fliesst auf Weid- und Wieslandboden ein grosser Teil der Wassermengen sofort in den Talbach, verursacht Überschwemmungen und Erosion und ist für uns verloren. Im Wald wird alles Wasser aufgesaugt vom Boden und tritt als Quelle ewig gleicher Stärke klar und rein ans Tageslicht. Wald hemmt den Abfluss und speichert Wasser. Alljährlich hört man Hilferufe vom Po, der die Gegend überschwemmt. Das wundert uns nicht, sind

doch die Einzugsgebiete stark entwaldet. Statt hadern, aufforsten! genau so wie im Kanton Baselland die Bölcheweid aufgeforstet wird, um Katastrophen im Ausmass wie um Pfinsten 1924 (die längst vergessen ist) zu verhindern.

— Wald *bricht den Wind.* Ein schmaler 20 m hoher Windschutzstreifen hemmt die Bewindung auf der Luvseite 200 m weit, auf der Leeseite sogar 600 m. Die Hemmung austrocknender Winde bedeutet nachgewiesenermassen Mehrertrag.
— Der Wald regeneriert die *Luft* und reinigt sie. Waldluft enthält 1000 mal weniger Staubpartikel als Stadtluft.
— Wald dämmt den *Lärm.* Ein 200 m tiefer Wald dämmt den Lärm gleich stark ab, wie auf freiem Feld die zehnfache Strecke.
— Wald verhindert die Loslösung von Lawinen.
— Ein geschlossener Waldbestand fängt radioaktive Teilchen der Atmosphäre auf und bietet so einen Schutz für alle Lebewesen, der an Ostwaldrändern grösser ist als am Westsaum.
— Dazu kommen noch alle übrigen Wohlfahrtwirkungen des Waldes für den Menschen.
— Und zuguterletzt wollen wir seinen Nutzen als Holzlieferant nicht vergessen.

Das verheissungsvolle Ziel für alle Völker

Von einer höheren Warte aus betrachtet muss jedermann gestehn: Der Mensch ist auf ein Stumpengleis geraten. Alles dreht sich nur ums Geld, um Macht, um Sensation, und die Moral zerfällt. Als Lebensziel sieht jeder nur die eigene Befriedigung. Das führt zur Überbordung, führt zur Gewinnsucht und Perversität, zur Raffgier und zum Klassenhass. Ja selbst die Führung ganzer Nationen beruht auf Pseudozielen, die sich nicht über Besitzesgier erheben; sie schüren Rassenhass und Völkerhass, Hass gegen andere Ideologien. Hass gebiert nur Hass und Tod. Der Mord an ganzen Völkern, an Juden und Tibetanern ist ein trauriges Symptom. Allen fehlt ein wahres, grosses Ziel.

Ihr Herren Volksvertreter in der Welt! Ihr überseht die *GROSSE TAT!* Merkt ihr denn nicht, wie kleinlich Eure ideologischen Händeleien sind und ins Nichts versinken, angesichts der grossen Aufgabe, die allen Erdenvölkern harrt: Verwendet Eure überflüssigen Dukaten, die 130 Milliarden Dollar und die Energien statt für Rüstung, Tod und Verderben, statt für Spionage und Eroberung vom Mond für den *Wiederaufbau unserer kranken Erde,* für Bewaldung von verstepptem Land, für gesundes Wasser und für reine Luft. Selbst wenn Ihr alle Energien und die Kräfte jedes Einzelnen, der seinen Standard senken muss, aufwendet, wird der Wiederaufbau viele hundert Jahre dauern. Ein solches Werk

vereint und wird den *Frieden* bringen. Dann hören Rassen- und politische Konflikte auf und selbst die «Moralische Aufrüstung» im Sinne jener Bewegung wird nicht mehr nötig sein, weil keine Zeit für Übersättigung mehr bleibt.

Und sonderbar: Die Umstellung der Politik, der Religion und der ganzen Lebensauffassung auf dieses *Eine Ziel* rettet nicht nur unser Erdenparadies vor Verödung und Versteppung, sie rettet auch die menschliche Psyche vor moralischem Niedergang. Also frisch ans Werk!

Thesen

1. Erhaltung und Wiederaufbau vom Wald auf der ganzen Erde. Mithilfepflicht für alle Länder.
2. Erhaltung aller noch vorhandenen Pflanzen und Tiere.
3. Landschaftsschutz ist Menschenschutz
   Kulturboden darf nicht verschwendet werden
   Siedlungsraum scharf trennen vom Pflanzenraum
   Windschutzgürtel vorsätzlich anlegen anlässlich von Meliorationen
   hygienische Massnahmen vorausplanen (Kehricht, Sperrgut, Bauschutt).
4. Aktiver — nicht bloss papierener — Gewässerschutz
   Dem Gesetz endlich Nachachtung verschaffen, auch wenn gewisse Industrien umstellen müssen
   Beschleunigter Bau von Kläranlagen
   Kanalisationen dürfen nie ganze Talschaften trocken legen; auch im Maggiatal muss Wasser fliessen!
   Keine Absenkung vom Grundwasserspiegel.
5. Verunreinigung der Luft und Radioverseuchung sind zu verhindern.
6. Übergang zur biologischen Wirtschaftsweise und Vermeidung von Monokulturen.
7. Kampf dem Verkehrs- und anderem Lärm.

Der Dank der Allgemeinheit

Ein Dankschön schulden wir den Wissenschaftern und den Fachberatern, ein Dankschön auch den vielen, meist privaten Schutzvereinen, die sich seit langem schon mit der Materie befassen. Wir danken auch dem Vorbild eines Volkes, das den versteppten, kahlen Libanon, der früher die berühmten Zedernwälder trug, mit einer Milliarde junger Zedern, Pappeln, Eucalyptus etc., 100 000 ha, neu bewalden will. Diese Pioniere dürfen nicht nur Rufer in der Wüste bleiben. Erhebet Euch ihr Völker zur Evolution und unterstützt den Einsatz für den Landschafts- und Gewässerschutz, für Lufthygiene und den Strahlungsschutz, für gesunde Nahrung, wie auch für physische Betätigung und psychische Erbauung. Das ist Aufbau an der Erde, ist das verheissungsvolle Ziel für alle Völker.